

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 72.

Samstag den 8. September.

1849.

Die Bendetta.

Geschichte eines Dolches.

(S c h l u ß.)

„Nun, sieh da, das ist das erste geschiedte Wort, das Du seit unserem Zusammentreffen gesprochen hast,“ sagte er mit düsterer Miene; es sey um des Vaterunsers und des Ave willen, ich will etwas opfern.

„Wie viel?“ fragte der junge Mann.

„Die Hälfte der Summe,“ antwortete der Räuber.

Antonio machte eine freudige Bewegung.

„Unter der Bedingung, daß Du und Dein Vater sich verpflichten, mir die andere Hälfte im künftigen Jahre nachzutragen.“

„Santo! seyd billig, bewilligt uns statt zwei Zahlungen, drei!“

Der Bandit warf einen mißtrauischen Blick auf den jungen Mann.

„Du willst also auch noch ein drittes Ave beten?“ erwiderte er.

„Halt, Santo,“ sagte Antonio, „kommen wir zum Schlusse; ich gebe Euch Papier und Bleistift, Ihr schreibt Eure Bedingungen selber auf, und ich trage sie zu meinem Vater, daß er sie bestätige. In drei Tagen habt Ihr meine Antwort.“

„Wenn Du nicht verliebt wärest, so würde ich glauben, daß Du mir eine Schlinge zu legen suchst, um mir zu entweichen,“ sagte Pietro Santo; „aber so fürchte ich nichts; Angeluccia ist da, und die haftet mir für Alles... gib Dein Papier her.“

Die Gier nach Gewinn hatte den Sieg über die Klugheit davongetragen.

Antonio war leichenbläß. Er öffnete seine Weste und griff mit der Hand in den Busen, als ob er hier das nöthige Papier und den Bleistift suchte. Ein kurzer metallischer, kaum vernehmbarer Ton, wie das Knacken eines Hahnes, durchfuhr die Luft. Der Bandit fuhr erschreckt zusammen, und warf seine weiten Ärmel zurück. Ein dürrer Ast fiel vom Baume herab; Pietro Santo war beruhigt.

„s war nur ein Stück durren Holzes!“ sagte er, indem er sich bückte, um den Zweig aufzuheben.

In diesem Augenblicke durchbohrte eine Pistolenkugel seinen Hals.

„Verräther!“ schrie Pietro Santo.

„Angeluccia!“ marmelte Antonio.

Und der Dolch des Banditen streckte ihn zu Boden...

Einige Tage nach diesem traurigen Morgen fand ein Hirt, der seine verlorenen Schafe suchte, im Thale einen Leichnam liegen — es war die Leiche des armen Antonio. Die drei Nester des kupfernen Dolchgriffes, die aus seiner Brust hervorragten, bildeten gleichsam ein Leichenkreuz. Der Körper Pietro Santo's war nicht zu finden, aber Niemand zweifelte an seinem Tode; denn nur dieser konnte im Stande gewesen seyn, dem Banditen seinen getreuen Dolch zu entreißen. Das zertretene Gras, die blutgerötheten Steine am Ufer des Baches, Alles ließ errathen, daß dieser eben so kräftige als grausame Mensch halb todt und mit übermenschlichen Kräften sich bis zum Felsenabgrunde geschleppt hatte, um sich hinabzustürzen und so auch noch den letzten Rest seines Ich's den Händen der Justiz zu entziehen.

Angeluccia blieb unverheirathet, aber die fünf Söhne Giuseppe Roballini's waren gerächt!

Und der Dolch, mein Herr, den Sie hier in den Händen haben, ist der Dolch Pietro Santo's — er ist jetzt mein Papiermesser.

Ansprache des Patriarchen Rajačić an die Serben

vor seiner Abreise nach Wien.

(S c h l u ß.)

„Wisse es, mein Volk! Wer mich und Deine Verwaltung, der ich, von Dir gewählt, vom Kaiser anerkannt, bereits ein volles Jahr mit Eifer, Aufrichtigkeit und Aufopferung — Gottes Strafe treffe mich, wenn ich unwahr rede — einzig und allein für Deine Wohlfahrt vorstand,

wer, sage ich, mich und Deine Verwaltung zu erniedrigen, anzuschwärzen und in ein schlechtes Licht zu setzen trachtet, der wünscht Dir nicht nur nichts Gutes, sondern schlägt Dich völlig nieder, und stürzet Dich ins Verderben, denn betrachte nur, wen Du zum Vertreter, wen Du zum Führer hast.“

„Nicht minder bedeutend sind noch andere Widerwärtigkeiten, die uns der Tod unseres Wojwoden verursachte. Wenn unsere serbischen Brüder nicht herbeigeeilt wären, so würde Pancsova schon im verflohenen Winter gefallen seyn. Der ehemalige Oberst, nunmehr General Mayerhoffer, berichtet uns aus Pancsova: „Nur Gott und Knićjanin haben wir den heutigen Sieg zu verdanken. Außer den durch Knićjanin im vorigen Jahre erfochtenen Siegen hat er die Magyaren bei Berscheg geschlagen und Szegedin erzittern gemacht. Es ist auch allgemein bekannt, daß unsere serbischen Brüder den Magyaren panischen Schrecken eingeflößt haben. — Da sie aber zu Berscheg einige Deutsche (Magyaromanen), unsere und unseres Kaisers schlimmste Feinde, und einige Israeliten plünderten, wollten unsere Feinde nicht eher ruhen, bis sie aus dem Banate und der Bacska nach Hause geschickt wurden. Seit jenem Augenblicke nahm unsere Sache einen unglücklichen Gang — Als 8000 Serben nach Hause kehrten, blieb die ganze Linie am Flusse Maros entblößt und dem Feinde geöffnet. — Auf diese Weise wurde auch Alt-Rikinda bis Zomber von den Unserigen verlassen. Nun wurde der Feind übermüthig, und Perczel führte dem zur Capitulation geneigten Peterwardein ohne Schwierigkeit Lebensmittel zu, nahm mit leichter Mühe St. Thomas, Vecse, Lurica, Földvár, Nadaly, Gospognincze, Kaci, Kevis, Csurg, Zablha und alle Dörfer bis auf Bilovo und Mosorin ein, und hätte die ganze Bataillons-Gegend unterjocht, wenn ich nicht Knićjanin mit seinen 2000 Helden wieder aufgefordert, und nach der Position bei Titel geschickt hätte.“

„Außer den erwähnten Widerwärtigkeiten entstand noch ein anderes Unglück. General Rukavina, der vor sieben Jahren aus dem wirklichen Dienste in Ruhestand versetzt wurde, ist unerwartet zum commandirenden General im Banate ernannt worden. — Als das Banat durch das serbische Kriegsheer von den Magyaren gesäubert und in Arad zusammengedrängt wurde, gefiel es ihm, nicht nur dem Gränzgebiete, sondern auch den Provinzialen zu befehlen, und alte Behörden, deren sich das Volk kaum entschlagen, wieder einzusetzen, Vice-Gespäne, Stuhlrichter, Jurassoren und Notäre aufzustellen. Wir mußten überall, wohin wir kamen, statt der blutdürstigen, alten, magyarischen Beamten, Männer, die dem Kaiser getreu, das Vertrauen des Volkes genießen, anstellen. Daher entstand die Streitigkeit zwischen mir und Rukavina, der sich von seinem alten Jopse nicht trennen, und platterdings nicht begreifen konnte, daß der österreichische Kaiser nicht mehr ein absoluter, sondern ein constitutioneller Monarch sey. — Das Volk kämpft und vergießt sein Blut, um sich von dem Magyarenthume zu befreien, und er dringt ihm mit Gewalt dieses Magyarenthum wieder auf. Wo wir ein Comité aufstellten, dahin schickte er Uhlanen, welche die Comité-Mitglieder absetzten, und Stuhl-

richter, Jurassoren und Notäre aufstellten. Wenn wir als erwiesene Feinde des Kaisers die Güter sequestriren, dem gibt er eine Cassationsurkunde unseres Verfahrens. Wir hissen nebst der kaiserlichen auch die slovenische Fahne auf, welche auch in Wien wehte; er wirft sie herunter, zerreißt und schleudert sie in den Koth. In meiner Residenz wohnten während des ganzen Winters kaiserliche Generale, und er gestattet mir nicht, in einem unbewohnten Hause zwei Nächte zu übernachten. — Es wundert mich, daß er mir noch den Eintritt in die Festung erlaubte. So widert ihn der Serbe, der serbische Patriarch und die serbische Wojwodenschaft an. Seine Officiere schimpften öffentlich in den Kaffehhäusern über die Serben, nannten sie Rebellen, und drohten, wenn sie mit den Magyaren fertig seyn werden, auch auf die Serben drein zu hauen. Regis ad exemplum totus componitur orbis. Glaube, meine Nation! Rukavina ist ein Sprosse von Deinem Stamme, er ist am Fuße des Belebit geboren, und führte den Zunamen Vladimirovic, und glaube, daß diese unter Dusch an berühmte Familie bis zur Stunde in Storzegovine bestehe, aber den Mohamed anbere — urtheile also über ihn, wie Du willst. Ich habe noch Vieles mit diesem Herrn in's Meine zu bringen, was ich mir aber für einen anderen Ort und auf eine andere Zeit vorbehalte; nur so viel kann ich hier sagen, daß er sich selbst und mir viele überflüssige Ungelegenheiten verursacht, wie unsere in den öffentlichen Blättern erschienenen Zuschriften und unser Archiv satzsam darthun.“

„Auch jener Umstand verursachte mir große Besorgnisse, daß man unserer Wojwodenschaft nichts weiter im Banate überlassen wollte, als was wir mit Waffen erfochten, und von Magyaren gesäubert hatten, und dieß auch nicht ganz — obwohl die romanische Nation uns zugethan war — sondern es Rukavina, seinem Central-Comité und seinem Kriegsrathe anheimstellte. Aber hieran trug nicht allein Rukavina die Schuld, sondern auch andere Menschen, die zum Scheine unsere Freunde waren. Allen diesen Streitigkeiten mit Temesvár setzte größtentheils das a. h. Handbillet Seiner Majestät des Kaisers vom 2. April l. J. ein Ziel, jedoch nicht in dem Sinne, wie Rukavina und wie wir es wünschten. Durch diese a. h. Verfügung wurde ich zum außerordentlichen bevollmächtigten kaiserlichen Commissär, aber nicht in der ganzen Wojwodenschaft, sondern nur in der firmischen, Bacsker und Torontaler Gespanschaft, und in dem Berscheger Districte des Temesvarer Comitates ernannt. Die ganze serbische Gränze und das ganze übrige Banat wurden dem Herrn General Mayerhoffer, unter dem Titel eines siebenten Districts-Commandanten, aber nur in der Weise, daß er sich über Alles mit mir in's Einvernehmen zu setzen habe, anvertraut. Wie weit dieses Einverständnis gediehen, wird seiner Zeit an's Tageslicht kommen. So viel kann ich gestehen: daß auch in dieser Hinsicht die Partei der Semliner Conferenz meine Legitimität zu untergraben beflissen war, uneingedenk, daß sie dadurch nur Dir, und sonst Niemanden einen Abbruch bereitet.“

„Mit der neuesten kaiserlichen und Ministerial-Anordnung ist nun die ganze administrative und Kriegsgewalt Seiner Excellenz dem Herrn F. J. M., Commandanten der Süd-Armee, dem Banus Jelačić, anvertraut, folglich mir und Herrn General Mayerhoffer abgenommen. Dem Herrn Banus wurden neue Commissäre, der Subernalrath Gluck, ein gewisser Martonfy und noch Jemand beigegeben. Ich wünsche nichts sehnlicher, meine theure Nation, als daß diese Herren, in deren Händen Dein Schicksal ruhet, noch kräftiger, als ich für Dich wirken, Dein wahres Glück begründen, Deine Wünsche vom 13. und 15. Mai erfüllen, und Deine großen Wunden heilen mögen!!“

„Was Jelačić, den Banus des dreieinigten Königreiches, betrifft, so glaube ich fest, daß er es aufrichtig mit Dir meint, und daß er Dich nicht verlassen, sondern seinen mündlich und schriftlich gegebenen Versicherungen der serbischen Nation unerschütterlich und treu verbleiben, die Beschlüsse Deiner und des dreieinigten Königreiches Versammlung kräftig verteidigen, und um Verwirklichung derselben aus allen Kräften wirken werde. Er ist ein Mann, auf welchen jener berühmte römische Spruch: „Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae“ (wenn die Welt über ihn zusammenstürzt, unerschrocken werden ihn die Ruinen decken) passend angebracht werden kann.“

„Unter seinem Schutze wirst Du Deine Woywodtschaft und Deinen Woywoden erlangen. Er wird das in alter und neuester Zeit ausgesprochene kaiserliche Wort verwirklichen. — Von den übrigen Herren kann ich Dir nichts sagen, ich kenne sie nicht, hoffe aber doch, daß auch sie die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht mit Füßen treten, Deine großen Verdienste für den Kaiser und die Integrität seiner Monarchie verachten, und Se. Maj. durch ihr Verfahren irre leiten werden.“

„Aus dem im Eingange erwähnten a. h. Einberufungs-Handbillette Sr. Maj. kannst Du entnehmen, meine Nation, daß ich von der Verwaltung, welcher ich mit Gottes Hilfe mehr als ein Jahr in der Woywodtschaft vorstand, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers enthoben worden bin, daß Se. Maj. meine schwachen Kräfte in einem anderen Wirkungskreise zu verwenden wünschen; daß ich ungesäumt an dem kais. Hoflager zu erscheinen habe, um dort den Beratungen jener Gegenstände, denen Se. Maj. vorzügliche Aufmerksamkeit schenken, und welche die Zukunft der Ihm getreuen serbischen Nation und unsere h. Kirche zunächst betreffen, beizuwohnen.“

„Wenn ich jünger und kräftiger, und nicht bis zur Hälfte des siebenten Jahrzehents gekommen wäre, würde ich, als ob ich nie zurückkehrte, von Dir, meine theure Nation, Abschied genommen haben. Glaube es mir, als wenn ich jetzt vor das jüngste Gericht träte, daß ich vom Beginne meines öffentlichen Lebens, und besonders seitdem ich an die Spitze der serbisch-romanischen Hierarchie gestellt wurde, für Dich und für die heilige Kirche nach meinen

Kräften aufrichtig und treu gehandelt habe. Wie ich aber seit vorigem Jahre für unsere kaiserliche Dynastie für Dich bemüht war, welche Sorgen und Widerwärtigkeiten ich überstanden, wie viele Nächte ich schlaflos zugebracht, und welche Opfer ich gebracht habe, wird dem wohlgesinnnten Theile der Nation, wird den fürstlich serbischen, höheren und niederen Beamten, wird jenen Männern, die Tag und Nacht mit mir arbeiteten, wohl bekannt seyn, und das Archiv liefert hievon unermessliche Beweise. Ich strebte nie nach Ruhm, Würden, Auszeichnung oder Belohnung: Dein Ruhm war mein Ruhm, Deine Ehre war meine Ehre, Deine Zierde war meine Zierde. Sey Du nur glücklich! Dir werde von unserem jugendlichen, heldenmüthigen Monarchen der mit Blut verdiente Lohn zu Theil, und dann bin ich auch vollkommen belohnt. Bei diesem, vielleicht letzten Abschiede von Dir kann ich Dir nichts hinterlassen, als meinen aus der Tiefe des Herzens entspringenden patriarchalischen Segen, und den väterlichen, aufrichtigen Rath, daß Du die unerschütterliche Treue unserem Kaiser Franz Joseph I. und Seinem erlauchten Hause bewahrest und Deiner Nachkommenschaft unverletzt überlieferst; daß Du Seinen kaiserlichen Worten trauest, nach Deinem alten Sprichworte: „Zareva rec, sveta rec.“ (Das kaiserliche Wort ist ein heiliges Wort.) Daß Du nicht jede Einflüsterung glaubest, daß Du nicht jenen Lehrern folgest, welche Dich vom Pfade der Treue zu Deinem Monarchen abbringen wollten. Laß Dich nicht irre leiten, so wie Du Dich im vorigen Jahre oft hintergehen ließest. Weise solche Lehren von Dir weg.“

„Dies ist mein Bekenntniß. Dieß Alles, was ich Dir sagte, ist heilige Wahrheit. Dieß Alles kann ich beweisen, und Alles befindet sich in unseren Schriften Lies, und ziehe Vortheil aus denselben. Ich reise ab, und Du bleibst. Sey mit Gott, und Gott mit Dir!! Er, der Allmächtige, bewahre Dich vor Versuchung und vor jedem Uebel.“

Gegeben zu Semlin, am heiligen Eliastage, 20. August 1849.

Joseph m. p., Patriarch.

Feuilleton.

Ein interessanter Prozeß — wurde unlängst vor dem Kölner Assisenhofe verhandelt. Susanna Pilver war angeklagt, in ihrer Wohnung zu Köln ihren Gatten, einen Tagelöhner, freiwillig mit einem Messer getödtet zu haben. Sie war nie in Untersuchung gewesen, war als eine fleißige, gutmüthige Frau, als sorgsame Mutter und treue Gattin bekannt, während ihr Mann den Ruf eines rohen, arbeitscheuen und dem Trunke ergebenen Mannes hatte. Dreizehn Wochen war dieser beschäftigungslos gewesen, und seine Frau mußte ihn und zwei Kinder während dieser Zeit ernähren. Endlich hatte er seit acht Tagen Arbeit erhalten, doch statt von dem am 14. April empfangenen Wochenlohn wenigstens einen Theil seinem Weibe zu überlassen, hatte er es fast ganz im Wirthshause vertrunken. Als er, kaum seiner Sinne mächtig, spät am Abende zurückkehrte, entspann sich zwischen den beiden Ehegatten ein heftiger Wortwechsel, endlich stürzten beide die Treppe hinab, der Mann fiel in

der Hausflur zusammen und war trotz der schnell herbeigeschafften Hilfe bald eine Leiche — er war mit einem gewöhnlichen Brotmesser in die Brust gestochen worden. Die Angeklagte behauptete, sie habe das Messer in der Höhe der Brust zur Abwehr gegen ihren Mann vorgehalten, dieser sey jedoch auf sie zugestürzt und müsse wohl in das vorgehaltene Messer gerannt seyn. Sachverständige Aerzte hatten aber ihr Gutachten dahin abgegeben, daß diese Angabe falsch sey, die Verletzung vielmehr durch einen kräftigen Stoß der stehenden Frau erfolgt seyn müsse. Die Geschwornen erklärten nach halbständiger Berathung die Angeklagte für schuldig der freiwilligen Tödtung, und der Assisenhof verurtheilte sie zu lebenswieriger Zwangsarbeit, Brandmarkung und Ausstellung an dem Pranger. Jedoch empfahlen sie die Geschwornen sowohl, als auch der Gerichtshof und der königl. Procurator der Gnade des Königs.

Omer Ferik Pascha, — derselbe, von dem es hieß, er wolle eine junge Sächsin aus Siebenbürgen zur Frau nehmen, heißt eigentlich Michael Lotaş, ist der Sohn eines Verwaltungs-Oberleutnants vom k. k. Riccaner Gränzregimente, wurde in der Schule dieses Regiments erzogen, und diente einige Zeit als Cadet im österreichischen Heere. Im Jahre 1828 wurde er als Zeichner in Zara angestellt, wanderte aber aus, als er erfuhr, daß sein Vater wegen eines Cassadefectes entlassen worden sey, und entwendete vor seiner Flucht seinem Quartiergeber 100 Thaler. In Bosnien wurde er Keneget und zeichnete sich dort so sehr aus, daß er endlich Pascha von drei Koskschweifen (Zeldmarschall) wurde, während seine Schulcameraden jetzt Hauptleute in der österreichischen Armee sind. Seine in Oesterreich lebende Mutter erhält von ihm alljährlich bedeutende Unterstützungsgelder, und vor einigen Jahren sendete er seinem früheren Quartierherrn 100 Ducaten als Ersatz für die entwendeten 100 Thaler. Omer Pascha ist einer der tüchtigsten türkischen Generale und gegenwärtig Commandant des türkischen Armeecorps in der Wallachei.

Ein Mord. — Vor Kurzem war in London ein Steuerbeamte, Namens O'Connor, spurlos verschwunden. Da er in engeren Beziehungen zu einer Familie Manning gestanden seyn, und namentlich mit der Frau ein unerlaubtes Verhältnis angeknüpft haben soll, diese Familie aber in sehr üblem Rufe stand, so war es natürlich, daß der Verdacht zuerst gegen sie rege wurde. Eine Hausdurchsuchung führte zu keinem Resultate. Als aber eben durch die vorgenommenen Nachforschungen Manning und seine Frau darauf aufmerksam wurden, daß sie des Mordes verdächtig seyen, machten sie sich rasch aus dem Staube. Eine zweite Nachforschung im Hause der Entflohenen führte zur Entdeckung des Mordes. Man bemerkte, daß am Boden der Küche ein Ziegel lockerer als die anderen und die Erde darunter aufgelockert sey, man grub daher weiter und fand in einer Tiefe von drei Fuß die Leiche des Ermordeten in einem Kalklager. O'Connor scheint zuerst durch einen Schlaftrunk betäubt und sodann mit einer Windbüchse erschossen worden zu seyn, die Kugel war durch beide Schläfe gegangen. Der Mörder konnte man bis jetzt nicht habhaft werden, da sie sich nach Amerika eingeschifft haben.

Lola Montez. — Die vor Kurzem mit einem jungen englischen Gardesofficier, Heald, vermählte Lola Montez heißt eigentlich Eliza Rosa Anna Gilbert und

hatte im Jahre 1837 in Irland einen Capitain James geheirathet, von dem sie nun vom Tische und Bette geschieden ist, so daß sie zu einer zweiten Ehe nicht berechtigt war. Eine Tante ihres neuen Gemahls hatte sie daher der Bigamie angeklagt, und Lola Montez erschien am 7. August vor dem Londoner Polizeigerichte. Da sie Caution erlegte, und zunächst ermittelt werden soll, ob der angeblich in Ostindien stehende Capitain James noch am Leben ist, so wurde die Verhandlung vertagt, die Exgräfin Landsfeld fand es aber nicht für gut, die weiteren gerichtlichen Schritte abzuwarten, und reiste noch in der Nacht mit ihrem Gemahl, der nach der Beschreibung im Polizeibericht ein Pinsel zu seyn scheint, nach Boulogne ab.

Journalistik in Frankreich. — Die erste täglich erscheinende Zeitung in Frankreich war das „Journal de Paris,“ es besteht seit 1777. Bis zum Ausbruche der Revolution gab es in Paris nicht mehr als vier Journale, im Jahre 1789 war deren Anzahl auf 150 gestiegen, seither fiel sie wieder, und im Jahre 1800 gab es schon wieder nicht mehr als 7 Tagblätter. Trotz des strengen Pressgesetzes während der Restauration hatten nach amtlich im J. 1825 vorgenommenen Zählungen die sechs Oppositionsblätter 44,000, die sechs Regierungsblätter 12,580 Abonnenten. Durch die Julirevolution erhielt die französische Journalistik einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1845 erschienen in Paris 26 Tagesblätter mit 180,000 Abonnenten, in den Provinzen 300 politische Zeitungen, wovon 125 ministeriell, 70 oppositionell, 35 dynastisch, 25 legitimistisch, die übrigen ohne entschiedene Farbe waren. Die neueste Februarrevolution brachte natürlich eine neue Journalisthuth über Paris und die Provinzen, doch fehlen darüber noch nähere statistische Angaben.

Ein Brandleger. — Vor einiger Zeit wollte zu Kupin in der Mark Brandenburg ein junger Mann seine Bettstelle vom Ungeziefer reinigen, und begoß sie daher gegen Abend mit Terpentinöl. Da ihm aber in der Nacht der Geruch unerträglich wurde, so kam er auf den Gedanken, das Del anzustecken und verdampfen zu lassen; er zündete es daher mit einem Streichhölzchen an, allein bald stand das Bett in Flammen. Auf seinen Hilferuf wurde zwar sogleich das Feuer gelöscht, so daß der Schaden ganz unbedeutend war, aber dennoch erhob der Staatsanwalt Klage gegen den jungen Mann, weil er durch Unvorsichtigkeit Anlaß zu einer Feuersbrunst gegeben. Am 15. August bestätigte das Berliner Appellationsgericht das Urtheil erster Instanz, welches eine vierwöchentliche Gefängnißstrafe verhängte.

(Vob.)

Papierkorb des Amüsanten.

Hausheater-Scene. — Chor: „Es lebe das edle Brautpaar!“ — Gerichtsperson: „Also das ist das edle Brautpaar?“ — Braut: „Kennen's uns denn net?“ — Bräutigam (leise): „Nani, das steht ja net in der Roll.“ — Braut: „Das macht nichts. Jetzt muß man reden. So eine Gelegenheit kommt selten, und i wart' schon lang a'nug, bis i Dich krieg. Ja, bester Herr Notarius, wann's was thun können für uns, so thun Sie es. Ich bin die Zandler-Nesi, und der da, das is mein Liebhaber, der lange Schneider, den i so gern' heirathen möch'. I bitt' Ihnen, schau'n's, daß wir uns kriegen.“